
Verleihung des Aleksandr-Men-Preises im Jahr 1996: Lew Kopelew

Hinweis: Bilder, Videos, Audios sowie Informationen zum Aleksandr-Men-Preis und allen Preisträgern finden Sie unter www.akademie-rs.de.

Inhalt

Programm.....	1
Grußwort: Roman Herzogl	2
Grußwort: Alexei Slovesnyi.....	3
Laudatio Fritz Pleitgen.....	5
Preisverleihung: Prof. Dr. Günter Bien	15
Dankesworte: Lew Kopelew	16
Artikel Südwest-Presse.....	18
Biografie des Preisträgers	20
Buchpublikationen in der BRD	23

"[...] in der Sowjetunion begann der Kampf gegen die Andersdenkenden. Man muss hier den Mannesmut Lew Kopelews würdigen, der nicht vom Hörensagen über den Totalitarismus urteilte, und dennoch als Ritter ohne Furcht und Tadel seine Stimme gegen die Ungerechtigkeit erhoben hat." (aus dem Grußwort von A. Slovesnyi)

Programm

Grußwort
Roman Herzog,
Bundespräsident

Grußwort
Ekaterina U. Genieva,
Moskau

Grußwort
Alexei Slovesnyi,
Moskau

Laudatio
Fritz Pleitgen,
Köln

Preisverleihung
Prof. Dr. Günter Bien,
Stuttgart

Dankesworte
Lew Kopelew

Artikel Südwest Presse

Biografie des Preisträgers

Buchpublikationen in der BRD

Grußwort: Roman Herzog

Bundespräsident

"Ich will ganz ehrlich sein. Bevor mich die Einladung zum heutigen Tag erreichte, hatte ich den Namen Aleksandr Men noch nicht gehört. So wie mir wird es wohl den meisten bei uns im Lande gehen. Natürlich nicht in diesem Kreis.

Was ich aber dann über Aleksandr Men las und hörte, hat mich davon überzeugt, dass es richtig war, einen Preis für interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland nach ihm zu benennen. In der Tat ist es nur möglich, ein europäisches Haus zu bauen, wenn es Menschen wie Aleksandr Men gibt, die weitsichtig und gelehrt zwischen den Kulturen vermitteln. Besonders um sein Andenken zu ehren, bin ich heute hierher gekommen.

Was mir beim Gedenken an ihn wichtig erscheint, das ist nicht nur seine allseits bewunderte Gelehrsamkeit und seine intellektuelle Kraft. Vielmehr ist es seine unbestechliche Haltung, die Haltung eines Wahrheitssuchers, die freilich an vielen Stellen Anstoß erregte. Die Leidenschaft, die Wahrheit zu suchen, die Bereitschaft auch, dem anderen wirklich zuzuhören, und schließlich die Zuwendung zu den konkreten Nöten einzelner Menschen: Das zeichnet ihn aus.

In jeder Gesellschaft – nicht nur in Russland – werden Menschen wie Aleksandr Men gebraucht. Aber sie würden wohl überall auch auf Feindschaft und Hass treffen. Denn, machen wir uns nichts vor: Vermittlung zwischen Kulturen – das hört sich oft so harmlos an. Es klingt nach akademischen Seminaren und angenehmen Gesprächen am runden Tisch. Im Falle Aleksandr Mens ist aber deutlich geworden, dass es nicht immer so freundlich zugeht. Er ist angefeindet worden, nicht allein wegen seines Glaubens, nicht nur wegen seiner Jüdischen Herkunft, sondern vor allem wegen seiner freimütigen Opposition gegen jeden Fundamentalismus und wegen seines Verbens für Toleranz und Verständnis. Das hat ihn zuletzt das Leben gekostet.

Der Namensgeber gibt dem Preis, der hierverliehen wird, besondere Bedeutung. Er zeigt an, dass die Vermittlung zwischen Denkweisen, Kulturen und Glaubensüberzeugungen eine riskante Sache sein kann. Wer sich auf Vermittlung wirklich einlässt, wird oft angefeindet – meist zuerst im eigenen Lager. Wer übersetzen will, gerät schnell in den Verdacht, ein Verräter zu sein. Das gilt auch für die Biographie des Mannes, der heute hier mit dem Aleksandr-Men-Preis ausgezeichnet wird. Lew Kopelew hat am eigenen Leib erfahren, wie schnell die Suche nach Verständigung als Verrat denunziert wird. Er ist dennoch unbeirrt seinen Weg gegangen und wird zu Recht gerade mit diesem Preis ausgezeichnet. Auch bei ihm überzeugt sein literarisches Werk nicht weniger als seine Haltung und seine Existenz.

Meine Damen und Herren, gerade die Tatsache, dass eine Gestalt wie Aleksandr Men in Deutschland fast unbekannt ist, zeigt, wie viel noch zu tun ist im kulturellen Austausch mit Russland. Mir scheint, dass für viele

deutsche Intellektuelle und Künstler das gegenwärtige Russland erst noch entdeckt werden muss. Ich freue mich sehr, dass mit der Initiative dieser Preisstiftung ein wesentlicher Beitrag dazu geleistet wird.

Unersetzbar für den kulturellen Austausch sind persönliche Begegnungen. Deswegen bin ich dankbar dafür, dass heute illustre Gäste aus Russland gekommen sind. Sie alle schätzen das Werk und die Person von Aleksandr Men, waren seine Freunde oder Mitarbeiter. Sie alle kennen auch sein Wort: "Das Eigene lieben bedeutet nicht, das Fremde zu hassen." Das ist zwar eine ganz schlichte Sentenz. Aber sie ist noch längst nicht in allen Köpfen angekommen, und sie ist noch längst nicht überall Wirklichkeit geworden. Deswegen möchte ich Sie alle herzlich bitten: Arbeiten Sie weiter im Geist von Aleksandr Men für ein tolerantes, offenes und menschliches europäisches Haus."

Grußwort: Alexei Slovesnyi

Als Vertreter der Zeitschrift "Ausländische Literatur", die den Alexander Men-Preis "Für hervorragende Beiträge zur geistigen Annäherung der Völker" mitbegründet hat, empfinde ich besondere Gefühle der Betroffenheit, weil ich nämlich Augen- und Ohrenzeuge dafür bin, wie das private und schöpferische Leben unseres verehrten Preisträgers mit dem Leben der Zeitschrift verbunden war.

Ich erinnere mich sehr wohl, wie vor 40 Jahren in unserer Redaktion zum ersten Mal Lew Kopelew erschienen ist. Und dass ich mich noch daran erinnere, ist nicht merkwürdig. Es war die Zeit des sogenannten "Tauwetters". Wir alle waren damals stark vom Vortrag Chruschtschows auf dem 20. Parteitag 1956 über den Persönlichkeitskult beeindruckt. Und denjenigen, die aus den stalinistischen Lagern zurückkamen, brachten wir erhöhtes Interesse und Aufmerksamkeit entgegen. Sie waren für uns wie Gestalten aus dem Jenseits, wie Helden und Märtyrer. Ebensoeiner war für mich Lew Kopelew, als er nach seiner Rückkehr nach Moskau in die Redaktion zur damaligen Koryphäe der Germanistik, Nikolaj Wilmont, kam. Einige Mitarbeiter und ich, die zusammen mit Nikolaj Wilmont in einem Zimmer saßen, waren Zeugen dieser Begegnung.

Man muss hier noch ein Treffen erwähnen. Unter den Mitarbeitern der Zeitschrift in diesem Zimmer war auch Raisa Orlowa, und mir scheint, dass die erste Bekanntschaft von Lew Kopelew mit Raisa Orlowa, seiner [späteren] Gefährtin und Mitkämpferin, gerade damals stattgefunden hat. Raisa Orlowa war eine Mitbegründerin der Zeitschrift "Ausländische Literatur" und arbeitete in ihr über viele Jahre hinweg. Sie hat sich sehr viel Mühe gegeben, um unseren Lesern die größten Schriftsteller der Welt nahe zu bringen.

1956 erschien auf den Seiten der Zeitschrift ein Artikel von Lew Kopelew über das Buch von Leonhard Frank "Links, wo das Herz ist". Und dieser Artikel war, wenn ich mich nicht täusche, die erste Publikation nach seiner vieljährigen Abwesenheit. Nachher folgen Artikel über Rilke, Büchner, Brecht. Lew Kopelew nahm überaus aktiv am Leben der Redaktion teil, aber ... 1968 verschwand sein Name von den Seiten der Zeitschrift - in der Sowjetunion begann der Kampf gegen die Andersdenkenden. Man muss hier den Mannesmut Lew Kopelews würdigen, der nicht vom Hörensagen über den Totalitarismus urteilte, und dennoch als Ritter ohne Furcht und Tadel seine Stimme gegen die Ungerechtigkeit erhoben hat. Wie das geendet hat, wissen wir recht gut.

Erst nach 20 Jahren, in der Dezemberrnummer der Zeitschrift "Ausländische Literatur" des Jahres 1988, erschien der Artikel Lew Kopelews über Heinrich Böll. Das war wiederum seine erste Publikation in der russischen Presse nach dem langen Schweigen. Ich erinnere mich, mit welcher inneren Erregung ich in Köln angerufen habe und diesen Artikel bestellt habe. Und jetzt ist Lew Sinowjewitsch Mitglied des Redaktionsrates der Zeitschrift, unser beehrter Autor und Berater, der einen Beitrag für die Sache der kulturellen Annäherung des russischen und des deutschen Volkes geleistet hat.

Dem gleichen Ziel dient auch die Serie "Widerschein des Westens, und des Ostens", deren Initiator der heute Gefeierte ist, und seine hingebungsvolle Arbeit an dem Wuppertaler Projekt zur Erforschung der russisch-deutschen Beziehungen. Die Grundlage des Erfolges Lew Kopelews und seiner deutschen Kollegen besteht nach unserer Meinung darin, daß sie Antworten auf entstehende Fragen gesucht haben weniger im Hinblick auf die Beziehungen zwischen den Staaten, als viel mehr im Hinblick auf die Gedanken und Gefühle der einfacher Leute. Diese Idee steht nah auch der Zeitschrift "Ausländische Literatur", die seit den ersten Tagen ihres Bestehens bestrebt war, ihre Leser aufzuklären, was der Sache des gegenseitigen Verständnisses hilft. Und das war nicht immer leicht und einfach, und ist jetzt auch nicht immer leicht und einfach.

Nun wird wohl verständlich, warum ich besondere Gefühle empfinde, wenn ich über Lew Kopelew spreche. Ich bin glücklich, ihn im Namen seiner Heimatsredaktion "Ausländische Literatur" zu beglückwünschen, und im Namen aller Menschen in Russland, denen die geistige Annäherung der Völker nicht gleichgültig ist.

Laudatio: Fritz Pleitgen

Bei Lew Kopelew habe ich einen Satz gefunden, den ich für wichtig halte - gerade in unserer heutigen Zeit:

"Eine Politik, die nicht auf Wahrheit baut, ist falsch, ist menschenfeindlich; unabhängig davon, mit welchen Idealprogrammen oder wohlgemeinten Zielen und wissenschaftlichen Theorien sie motiviert wird."

Da sich der Russe Lew Kopelew in der Literatur gut auskennt, bietet er zur Stützung seiner These als Gutachter einen angesehenen deutschen Dichter auf. Es handelt sich um Johann Wolfgang von Goethe, der zum einschlägigen Thema in zwei Zeilen lakonisch feststellte:

"Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum. Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt".

Da auch ich nicht kleinlich sein möchte, bringe ich meinerseits als deutscher Laudator einen russischen Sachverständigen erster Güte ein. In seiner Erzählung "Sewastopol" hat Lew Tolstoi geschrieben:

"Der Held meiner Erzählung, den ich mit allen Kräften meiner Seele liebe, in seiner ganzen Schönheit zu schildern mich bemüht habe, der immer schön ist, war und sein wird, ist die Wahrheit."

Die Wahrheit, die Lew Kopelew so eindringlich fordert, die für Goethe und TOLSTOI höchste Priorität hat, die Wahrheit, sie hat heute einen besonders schweren Stand. Sie wird wie selbstverständlich entstellt, verdreht oder nur bedingt eingesetzt, auf allen Ebenen persönlichen und Gruppeninteressen unterworfen. Geschädigt werden der einzelne und die Gemeinschaft.

Kriege werden ausnahmslos auf Kosten der Wahrheit geführt - heute wie früher, obwohl inzwischen alle Informationsmittel zur Aufdeckung der Unwahrheit zur Verfügung stehen. Wahrheit wird insbesondere vorenthalten, wenn es um Macht geht. In Russland weiß beispielsweise kein Bürger, wie es um den wichtigsten Mann im Staate steht, den sie jetzt als Präsidenten wiederwählen sollen.

Der verächtliche Umgang mit der Wahrheit hat in aller Welt zu einer Glaubwürdigkeitskrise geführt, die kleinste Gemeinschaften und größte Staaten auszuhöhlen droht. Deshalb tut es der Allgemeinheit wohl, wenn Menschen sichtbar oder hervorgehoben werden, denen gefahrlos Glauben und Vertrauen geschenkt werden darf. Dies ist heute bei der Verleihung des Alexander- Men-Preises an Lew Kopelew der Fall.

Lew Kopelew und Alexander Men sind zur gleichen Zeit vom gleichen Regime mit Misstrauen und bösen Schikanen verfolgt worden. Sie sind sich persönlich nie begegnet. Dennoch haben sie vieles gemeinsam, was Toleranz und die Achtung der Menschenwürde angeht.

"Das Eigene lieben, heißt nicht, das Fremde hassen. Wo immer sich der Chauvinismus breit macht - ganz gleich in welchem Volk -, stimmt uns das traurig". Diese Worte von Alexander Men könnten auch gut von Lew Kopelew stammen, der sich allerdings nie mit Feststellungen begnügte, sondern immer mit eigenem Beispiel und auch mit Einmischung dagegen angegangen ist. Das gleiche gilt wiederum für Alexander Men.

Wer war Alexander Men? In der Sowjetunion war er für die Andersdenkenden und die Unterdrückten eine moralische Größe, vor allem in der Zeit vor dem Zusammenbruch der roten Weltmacht. Im Westen ist er bis heute wenig bekannt. Sein umfangreiches Werk als Religionswissenschaftler wurde zwar in Brüssel verlegt, insgesamt 10 Suchtitel, aber alle in russisch. Wer beherrscht schon diese schöne Sprache in unseren Breiten?

Alexander Wladimirowitsch Men wurde am 22. Januar 1935 als Sohn indischer Eltern in Moskau geboren. Es war keine gemütliche Zeit. Nach der Ermordung des Leningrader Parteisekretärs, Sergej Kirow, begann der Stalinsche Terror Amok zu laufen. Innerhalb weniger Jahre wurden Millionen Menschen umgebracht.

Im selben Jahr kam Lew Kopelew nach Moskau. Sein Vater war von Kiew in die Sowjetmetropole versetzt worden. Für den damals 22-jährigen war der Wechsel von Vorteil, denn in der Ukraine hatte es für ihn Probleme gegeben. Er war in Verdacht geraten. Trotzistische Umtriebe wurden ihm vorgeworfen. Schlimm hat es ihn nach damaligem Standard nicht erwischt. Er wurde nur von der Universität Charkow und aus dem Verband der Jungkommunisten gefeuert. Gerechtfertigt fühlte sich Lew Kopelew dennoch nicht behandelt, denn er glaubte in jener Zeit noch an die kommunistische Idee; an Gleichheit, Gerechtigkeit und an den Frieden in der Welt. Unbekannt war ihm eine solche Behandlung indes nicht, denn einige Jahre vorher war er als Jugendlicher schon einmal wegen Trotzismus eingelocht worden, was seinen Idealismus allerdings nicht bremsen konnte. Fast 50 Jahre später holte ihn die Vergangenheit unerwartet wieder ein. In Göttingen war es, wo Lew Kopelew ein Semester lang lehrte. Ich war zufällig dabei, als ihm junge Menschen ehrerbietig Besuch abstatteten. Es waren die Abgesandten der trotzistischen Fraktion an der Uni Göttingen, die ihrem unerschütterlichen Vorkämpfer die gebührende Reverenz erweisen wollten.

Geduldigklärte Lew Kopelew seine Besucher auf, dass sie Generationen später falschen Vorwürfen der sowjetischen Geheimpolizei aufgesessen seien. Eine lebhaftediskussion schloss sich an. Am Ende fanden die feurigen Trotzisten - die Mädchen Deutsche, die Männer Griechen -, dass sie ein Vorbild verloren, dafür aber ein neues gewonnen hätten.

Lew Kopelew war Zeit seines Lebens ein Internationalist, ein Weltbürger. In der Nähe von Babi Jar bei Kiew als Sohn jüdischer Eltern geboren wuchs er mehrsprachig auf: ukrainisch, russisch, polnisch und auch deutsch. Genauer gesagt: baltendeutsch, was heute noch seiner Ausdrucksweise anzumerken ist. Denn das Kindermädchen, dem er diese Sprachkenntnis zu verdanken hat, kam aus Riga.

In Moskau studierte Lew Kopelew Germanistik am Institut für Fremdsprachen. Später lehrte er die Geschichte der deutschen und westeuropäischen Literatur. Kurz vor Kriegsbeginn, 1941, promovierte er über Schillers Dramen und Probleme der bürgerlichen Revolution. Was der deutsche Dichter über seine Zeit geschrieben hatte, hätte auch für die Stalin/Hitler-Ära zwischen den beiden Weltkriegen gepaßt: ein Jahrhundert ist im Sturm geschieden, und ein neues öffnet sich mit Mord.

Lew Kopelew war Atheist. Alexander Men wurde getauft, heimlich in Sagorsk von einem versteckt lebenden Priester. Alexanders Vater war nicht gläubig, aber seine Mutter war tief religiös. Sie entschied sich nicht für das Judentum, sondern für die russisch-orthodoxe Katakombenkirche. Das war in jener Zeit lebensgefährlich, denn die Katakombenkirche hat sich nie mit dem Sowjetsystem arrangiert, anders als die offizielle Patriarchatskirche.

Während des 2. Weltkrieges besuchte Alexander Men die Moskauer Schule 554. Sowjet- Patriotismus wurde den Kindern beigebracht, vor allem aber eine stalinistische und atheistische Weltanschauung. Doch der kleine Alexander ließ sich dafür nicht gewinnen. Zu Hause vertiefte er sich in unerwünschte Literatur. Er beschäftigte sich mit russischen Religionsphilosophen wie Berdjajew und Solowjew.

Als Alexander Men 1953 die Schule abschloss, war kurz vorher Stalin gestorben. Der Tod des Diktators bewahrte den jungen Mann vor der Deportation in den GULAG. Stalin hatte bereits zum großen Schlag gegen die Juden in seinem Land ausgeholt.

Stalins Tod bedeutete auch für Lew Kopelew die Befreiung, wenn auch nicht sofort. Er hatte sich nach Hitlers Überfall auf die Sowjetunion freiwillig zur Armee gemeldet und gleich verheerende Niederlagen in vorderster Front miterlebt.

Wegen seiner hervorragenden Deutschkenntnisse wurde er sehr bald Offizier einer Propagandaeinheit, die psychologische Kriegsführung gegen die Deutschen betrieb. Seine Untergebenen - darunter Kinder deutscher Emigranten, wie die Söhne des Dramatikers Friedrich Wolf - zitterten vor ihm, wenn er in den Flugblättern Fehler in der Grammatik oder Rechtschreibung entdeckte. "Die Deutschen werden uns nie vertrauen und Hitler nie verlassen, wenn wir mit ihrer Sprache barbarisch umgehen!" soll er die Schreibsünder angedonnert haben, wie mir später Konrad Wolf erzählte. Laune des Schicksals: Wolf war inzwischen Regisseur und Präsident der Akademie der Künste in der DDR, während Lew Kopelew in tiefste Ungnade beim Sowjetregime gefallen war.

Dennoch sprach Konrad Wolf mit unverhohlenem Respekt von seinem ehemaligen Vorgesetzten. Gerechtigkeit des Schicksals: Sowjetunion und DDR sind inzwischen in den Orkus der Geschichte gefahren, während Lew Kopelew längst unbedrängt internationale Anerkennung findet. Getreu einer Zeile, die oft gesunden wurde im sozialistischen Lager: "Kto byl nitschem, tot bodit wsjem, heißt es in der Internationalen. Wer nichts war, der wird alles sein. Im Leben des Lew Kopelew ist es oft genug auf- und abgegangen, und zwar sehr krass. Im März 1945 vollbrachte er als Major der Roten Armee seine militärisch größte Leistung. Er verhinderte großes Blutvergießen, als er die deutschen Verteidiger der Festung Graudenz zur Kapitulation überredete. Kurz darauf wurde er festgenommen. Vorwurf: unangemessenes Mitleid mit dem Feind. Lew Kopelew hatte seine eigene Armee kritisiert, dass sie als Sieger nicht nur Frieden, sondern auch Schrecken und Verwüstung brachten. Diese Haltung musste er mit 9 Jahren Lager büßen.

Als Lew Kopelew aus dem Lager kam, nahm Alexander Men das Studium auf. Die staatliche Universität blieb ihm verschlossen. Er wich auf die Biologische Fakultät des Moskauer "Instituts für Pelzwaren" aus. Das Institut wurde nach Sibirien, nach Irkutsk verlegt. Men studierte nicht nur Biologie, sondern besuchte gleichzeitig die Theologische Akademie. Dazu gehört damals viel Mut. Unter Chruschtschow erreichte die Kirchenverfolgung einen neuen Höhepunkt, trotz politischen Tauwetters. Alexander Men jüdischen Blutes, aber aktiver Christ - war doppelt suspekt. Er wurde kurz vor dem Examen aus dem Biologie-Studium geworfen. Für den jungen Mann war nun der Weg klar. 1958 wurde er zum Diakon, 1960 zum Priester geweiht. Er ließ sich nicht beirren trotz ständiger Schikanen durch das KGB. Alexander Men verfasste grundsätzliche Arbeiten, Glaubensbücher für ein Volk, das nach der Staatsdoktrin ohne Gott war. Seine Gottesdienste fanden wachsenden Zulauf. 1970 wurde er nach Nowaja Derewnja, im Norden Moskaus auf halbem Wege nach Sagorsk, versetzt.

Wie war es in dieser Zeit Lew Kopelew ergangen? Die Lagerzeit hatte seiner Vitalität nichts anhaben können, Er scherte sich auch nicht um den Kalten Krieg. Nach seiner Entlassung brachte er mit ungebrochenem Elan Böll, Brecht, Remarque und die deutsche Literatur überhaupt unter die Sowjetmenschen. Ohne Rücksicht auf ideologische Grenzen suchte er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moskauer Institut für Kunstgeschichte unermüdlich Kontakte zu deutschen Schriftstellern - sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik Deutschland.

Mit seiner Einstellung und seiner Offenheit entwickelte er sich für das Sowjetsystem mehr und mehr zu einer Zumutung. Mitte der 60er Jahre schloss sich Lew Kopelew der Bürgerrechtsbewegung an. Er protestierte gegen den Prozess, der den Schriftstellern Daniel und Sinjawski gemacht wurde, weil deren kritischen aber wahren Schriften im Westen veröffentlicht worden waren.

Als Kopelew mit anderen den sowjetischen Einmarsch in die Tschechoslowakei verurteilte, flog er aus der Partei und aus dem Institut für Kunstgeschichte. Obwohl er nun das KGB ständig zuverlässig auf den Fersen hatte, fühlte sich der Geschaßte eher befreit. Als freischaffender Wissenschaftler in Sachen deutscher Literatur und Theatergeschichte reiste er durch die Republiken der "ruhmreichen Sowjetunion"; meist vor Ort mit großer Zuneigung behandelt, allerdings nicht von der jeweiligen Geheimpolizei.

Zur gleichen Zeit hatte das allgegenwärtige Komitee für Staatssicherheit auch den Priester Alexander Men fest im Visier, denn nach Nowaja Derewnja machten sich zunehmend Andersdenkende auf den Weg wie der Schriftsteller Alexander Solschenizin, Nadjeschda Mandelstam, die Witwe des Dichters und Stalinopfers Ossip Mandelstam, der Dramatiker und Protestsänger Alexander Galitsch und der Priester Gleb Jakunin, ein Studienfreund und furchtlos unangepasst wie Alexander Men.

Dass überdies so viele junge Menschen zu dem charismatischen Priester nach Nowaja Derewnja eilten, war für die Sowjetmacht besonders beunruhigend. Das KGB fand sich deshalb ständig zu Hausdurchsuchungen ein. Als einer der führenden Köpfe des geistigen Widerstandes wurde Alexander Men beim Geheimdienst unter dem Code-Namen "Missionar" geführt. Sein zuständiger Bischof, Metropolit Juwenali von Krutizki und Kolomna, hielt zu ihm. Ansonsten rückte man in der angepassten Russisch-Orthodoxen Kirche mehr und mehr von Alexander Men ab. Insbesondere die Nationalreligiösen verfolgten ihn als "Brückenkopf des Zionismus in der Russisch-Orthodoxen Kirche". Obendrein infizierte er die Gläubigen mit dem Geist des römischen Katholizismus.

Alexander Men war Ökumeniker. Er machte nie ein Hehl aus seiner jüdischen Herkunft. Aus dem gleichen Volk zu stammen wie Jesus und die Propheten, betrachtete er als eine besondere Verantwortung. Gegen die Gewalt setzte er das Wort. Seine "Betreuer" vom KGB bekamen kein Bein an den Boden, wenn sie ihm ideologisch kamen, denn Alexander Men kannte sich im Dialektischen Materialismus bestens aus.

Derweil ging das Sowjetregime gegen Kopelew immer rigorosier vor. 1975 erhielt er Auftritts- und Publikationsverbot. Stimmung wurde gegen ihn gemacht; auch die physische Bedrohung nahm zu. Die Bekanntschaft mit Willy Brandt hat ihn möglicherweise vor Schlimmerem bewahrt. Aber im Januar 1981 nahm die sowjetische Staatsmacht in perfider Weise ihre Chance wahr. Sie hatte Lew Kopelew und seiner Frau Raissa Orlowa eine Reise in die Bundesrepublik Deutschland erlaubt, um dann zwei Monate später beide auszubürgern.

Es war ein schwerer Schlag, aber weder Lew Kopelew noch Raissa Orlowa gaben entmutigt auf. Beide stürzten sich in die Arbeit: über die russische Literatur, über die deutsche Literatur, über die deutsch-russischen Beziehungen, über ihr Leben in der vertrauten Fremde. In idealer Ergänzung haben sie die Zeit mit großem Erfolg genutzt, um aufzuklären, um Interesse zu erwecken.

Lew Kopelew hat inzwischen viele Auszeichnungen bekommen. Als er 1981 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt, nutzte er die Gelegenheit, um vor großer Öffentlichkeit auf die Schicksale verfolgter Menschen in Osteuropa aufmerksam zu machen. Mit gleicher Zielrichtung gründete er die Gesellschaft "Orient-Okzident" mit, um Bücher von inhaftierten und auch sonst unterdrückten Schriftstellern zu veröffentlichen. Vor allem ging sein großer Traum in Erfüllung. Mit Hilfe der Bergischen Universität gründete er das "Wuppertaler Projekt". Es hat sich, wie er es formulierte, zur Aufgabe gemacht, der weitläufigen Frage nachzugehen, was im Laufe der Jahrhunderte Deutsche und Russen voneinander wussten, wie einerseits deutsche Dichter und Wissenschaftler, Diplomaten, Handels- und Forschungsreisende sowie Publizisten über Russland und die Russen und wie andererseits ihre russischen Zeitgenossen über Deutschland und die Deutschen dachten und schrieben, und welches Bild des fremden Anderen aus ihren Schriften entstand. Dieser Beitrag soll auch der Friedensforschung dienen und dazu beitragen, nationalistische oder chauvinistische Vorurteile und Feindbilder abzubauen. Lew Kopelew ist Realist. Er weiß, dass sich verbreitete Fremdenbilder hartnäckig halten, selbst gegen engagierte Forschungsarbeit. Aber er hofft, dass die Menschen in Deutschland endlich aus der eigenen Geschichte zu lernen beginnen. Er will nach seinen Worten Verständnis wecken - von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk.

Dieses Ziel wurde immer nur zeitweilig, in einem begünstigten historischen Augenblick erreicht. jeder Generation sei die Mühsal aufgetragen, so Lew Kopelew, das Ziel der Verständigung immer aufs neue zu erstreben und dauerhaft zu verwirklichen. Heute kann er zufrieden feststellen, dass es in Deutschland kaum noch Russenhass und in Russland kaum noch Deutschenhass gibt. Aber immer noch wüssten die Völker voneinander nicht genug. Neben den staatlichen müssten weit mehr persönliche Brücken geschlagen werden - zum gegenseitigem Vorteil und als Versicherung für die Zukunft, denn Fremdenbilder könnten in Krisenzeiten leicht wieder zu Feindbildern werden.

1989 war für Lew Kopelew zunächst ein gutes, dann ein trauriges Jahr. Im Frühjahr durfte er zusammen mit seiner Frau Raissa Orlowa endlich wieder Moskau besuchen, dank Gorbatschows Perestroika-Politik. Wenig später starb Raissa Orlowa. Sie war eine eindrucksvolle Persönlichkeit und Lew Kopelew eine starke Gefährtin gewesen.

Die Zeitenwende brachte auch Alexander Men endlich die öffentliche Anerkennung im eigenen Land. Er konnte sich vor Einladungen nicht mehr retten. Die Medien entdeckten ihn. Hörfunk, Fernsehen, Zeitungen. Keine Woche ohne Men. Er machte auf die Menschen großen Eindruck. Sein enzyklopädisches Wissen, seine Rhetorik, seine Menschlichkeit faszinierten die Massen. Die Eröffnung einer Theologischen Sonntagsuniversität in Moskau war vorgesehen. Men sollte ihr Direktor werden. Das Russische Fernsehen hatte bereits für ihn einen wöchentlichen Sendeplatz eingerichtet.

Die Rechten in der Russisch-Orthodoxen Kirche und im KGB waren beunruhigt. Sie empfanden Men's offenen Geist als Bedrohung. Ökumenismus sei Koketterie mit den Feinden des christlichen Glaubens, drohten sie. So schleiche sich der Satanismus ein.

Schmähschriften gegen Alexander Men wurden verteilt.

Am 9. September 1990 wurde Alexander Men auf dem Wege zu seiner Kirche mit einem Beil erschlagen. Die Tat ist bis heute nicht aufgeklärt, aber sie hat offene Zustimmung bei den russischen Rechtsextremisten und Nationalreligiösen gefunden. Alexander Men wurde von ihnen als Ketzer bezeichnet. Es sei richtig gewesen, ihn zu töten. So sei die Sünde des Ökumenismus gesühnt worden.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde der ermordete Priester beigesetzt. Vielen Menschen war er in schwierigen Zeiten ein fester Halt gewesen. Sein Beispiel hatte sie ermutigt, zu ihren Überzeugungen von Menschlichkeit und Moral zu stehen. Alexander Men bleibt in der Geschichte ein Platz als Humanist und Brückenbauer zwischen Kulturen und Weltreligionen.

An ihn mit diesem Preis zu erinnern, ist eine gute Tat, denn wir im Westen sollten mehr über Alexander Men wissen. Seine Haltung ist auch für uns von vorbildlicher Größe. Ich bedauere es sehr, dass ich ihm in meiner Moskauer Zeit nicht begegnet bin. Aber Nowala Derewnja war damals außer unserer Reichweite als Korrespondenten, obwohl der Ort kurz vor der Stadt lag.

Lew Kopelew habe ich 1974 kennengelernt. Alexander Solschenizin war aus dem Land geworfen worden. Als ihm seine Frau folgte, hatten sich viele der Andersdenkenden zum Abschied auf dem Flughafen Scheremetjewo versammelt. Unter ihnen Lew Kopelew, der Solschenizin im Lager kennengelernt hatte, was im Roman "Der erste Kreis der Hölle" seinen literarischen Niederschlag gefunden hat. Lew Kopelew und ich führen zusammen vom Flughafen in die Stadt zurück. Entrüstet verurteilte er das Vorgehen des Regimes. Was mich beeindruckte, war seine Zuversicht. Gleich bei unserer ersten Begegnung hörte ich von ihm eine Redewendung, die so etwas wie seine Schlüsselparole ist, nie zu verzagen, nie aufzugeben. Sie lautet "trotz alledem und alledem". Auch heute noch ist sie seine ständige Begleiterin.

Generationen von Korrespondenten und Diplomaten in Moskau haben damals durch Lew Kopelew die Sowjetunion, ihre Geschichte, ihre Gegenwart, vor allem ihre Kultur kennengelernt. Es gab kein besseres Klassenzimmer als die Küche von Raissa Orlowa und Lew Kopelew. Oft gerammelt voll! Djessatj metrow na sto tschilawjek, wie es im Lied heißt. 100 Menschen auf 10 Quadratmeter. Wer etwas über interessante Bücher, Filme oder Theaterstücke nicht nur in Russland, sondern auch in Aserbaidschan oder Estland erfahren wollte, begab sich zu Lew Kopelew in die Krasnoarmeskaja. Das Regime hätte diesem Mann eigentlich dankbar sein müssen, denn kein anderer erweckte im Ausland soviel Interesse und auch Sympathie für die Völker dieses Riesenreichs zwischen Brest und Wladiwostok.

Statt dessen gab es nur Ärger und Schikanen. Die Post wurde gänzlich abgefangen, Telefonterror praktiziert und mit Steinen ins Wohnzimmer geworfen. Doch ohne Erfolg! Raissa Ortowa und Lew Kopelew zogen in ein hochgelegenes Stockwerk, wo sie wenigstens vor den Wurfgeschossen sicher waren.

Die Gäste erschienen weiter, wurden auf das Angenehmste bewirtet, vor allem mit inhaltsreichen und auch fröhlichen Gesprächen. Als Gegenleistung hatten sie lediglich westliche Zeitungen mitzubringen und auch Medikamente, mit denen Lew Kopelew kranken Menschen in allen Winkeln der Sowjetunion aushalf, bis hin in die finstersten Lager.

Ich kenne keinen, der intensiver zu motivieren versteht als der heute zu Ehrende. Wenn etwas zu beschaffen ist, dann sofort, denn stets ist bei ihm Eile geboten. Damals in der Sowjetunion zu recht, denn Arzneien zählten zu den Defizitwaren, so dass vergleichsweise harmlose Erkrankungen schnell zu akuten Notfällen werden konnten. So haben wir denn vom großen Meister gelernt, alles umgehend anzupacken und alte Phantasie walten zu lassen beim Umgang mit Zollbehörden bzw. beim Umgehen derselben, auch beim gelegentlichen Transport von Briefen und Manuskripten. Das gilt natürlich nur für totalitäre Staaten, möchte ich der Ordnung wegen hinzufügen.

Für Lew Kopelew sind die wichtigsten Lehren der Geschichte auch die einfachsten. Man braucht seines Erachtens nichts Neues zu erfinden oder zu ersinnen. Seit Jahrtausenden wurden diese Lehren verkündet von Laotse, von Jesus, von Buddha und in der neuen Zeit in den Werken von Diderot, Rousseau, Kant, Goethe, Lew Tolstoi, Gandhi und Andrej Sacharow.

Aus seinem unerschöpflichen Wissensschatz weiß er vor allem die positiven Beispiele hervorzuheben. Marina Zwetajewa, die große Poetin, gehört für ihn dazu. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges brachte sie den Mut und die Größe auf, ihre fortwährende Liebe in einem Gedicht auf Deutschland zu erklären.

Die ganze Welt schließt sich zusammen,
verfolgt mit ihrem Hasse dich.
Wie, sollte ich dich auch verdammen,
wie, ließe ich dich auch im Stich.

Die schwärmerischen Verse der zwanzigjährigen Lyrikerin fanden im selben Krieg auf der deutschen Seite eine Entsprechung durch einen Realisten reiferen Alters. Thomas Mann schrieb 1917:

"Wenn Seelisches, Geistiges überhaupt als Grundlage und Rechtfertigung machtpolitischer Bündnisse dienen soll und kann, so gehören Russland und Deutschland zusammen. Ihre Verständigung für jetzt, ihre Verbindung für die Zukunft ist seit den Anfängen des Krieges der Wunsch und Traum meines Herzens."

Im Kampf gegen Vorurteile und Feindbilder wird Lew Kopelew nicht müde, Edelmut zu propagieren. Einer seiner deutschen Helden ist der Arzt Friedrich Josef Haas aus Münstereifel, der 1802 als Augenarzt nach Moskau kam und später zu einem der angesehensten Ärzte Russlands wurde. Bis zu seinem Tode setzte sich der Heilige Doktor von Moskau, wie Friedrich bzw. Fjodor Haas genannt wurde, aufopferungsvoll für die Armen und Strafgefangenen ein. Als er starb, gaben ihm Zehntausende Menschen das letzte Geleit.

Nachdem mir Lew Kopelew die Geschichte erzählt hatte, musste ich mit ihm zum Grab von Friedrich Haas eilen, um die deutschen Fernsehzuschauer umgehend über das beispielhafte Wirken ihres Landsmannes aufzuklären. Da auch Politiker und andere Korrespondenten aus der Bundesrepublik in ähnlich intensiver Weise in Kenntnis gesetzt wurden, ist Friedrich Haas in seiner deutschen Heimat dank Lew Kopelew endlich zu der verdienten Anerkennung gekommen. 1980 brachte die Deutsche Bundespost eine Sondermarke zu Ehren des Heiligen Doktors von Moskau heraus. Zur gleichen Zeit wie Friedrich Haas war ein anderer deutscher Arzt in Russland segensreich tätig: Johann Friedrich Graf. Er wurde in Perm am Ural zum Chef des Städtischen Krankenhauses berufen. Da es um die Finanzen schlecht stand, bezahlte er bis zu seiner Pensionierung die Medikamente und Gerätschaften aus seiner eigenen Tasche. Ebenso engagiert kümmerte er sich um die Kinder des Städtischen Waisenhauses.

Johann Friedrich Graf wird auch heute noch im fernen Perm in Ehren gehalten. Nach ihm soll das soeben fertiggestellte Krebskinderkrankenhaus benannt werden, das in der Stadt am Ural von dem Geld gebaut wurde, das Menschen in Nordrhein-Westfalen gespendet haben. Für Lew Kopelew ist eine solche Bürgeraktion, die er im übrigen mit Aufrufen unterstützt hat, konkrete "Volksdiplomatie".

Dieser Mann hat es mit der Geschichte. Gelegentlich auch mit der eigenen. Als er 80 Jahre alt wurde, wollte er - um allem Trubel zu entgehen - eine Reise in seine Vergangenheit machen, So kam ich zu der Ehre, mit ihm nach Polen zu reisen, wo sich Lew Kopelew seine allerletzten Stationen im Zweiten Weltkrieg anschauen wollte. Das heißt ein Gefängnis nach dem anderen, denn nach seiner Festnahme war er beim Vormarsch der Roten Armee bis Stettin als Gefangener mitgeschleppt worden.

Nun machten wir uns also auf die Suche. Bei jeder Ortseinfahrt ließ Lew Kopelew anhalten, um im höflichsten Polnisch als erstes nach dem Kittchen zu fragen, was stets eine gewisse Verwunderung hervorrief. Da ich stumm dabei saß, hatten die Befragten wohl den Verdacht, der ehrwürdige Herr müsse mit mir einen missratenen Angehörigen abliefern.

In Graudenz bekam ich eine Vorstellung, was es heißt, mitten im Gefecht die andere Seite zur Kapitulation zu überreden. Gemeinsam mit Lew Kopelew ging ich die enge Bergstraße zur Festung hoch. Damals hatten sich in den zerschossenen Häusern deutsche und sowjetische Soldaten auf engstem Raum bekämpft. Hier auf offener Straße zur Übergabe aufzufordern, konnte in der unübersichtlichen Frontlage zum sofortigen Tod führen. Dass es gut gegangen war, musste einem Wunder zu verdanken gewesen sein.

Sein jugendliches Husarentum hat sich der alte Knabe bewahrt. 1991 beim Putsch gegen Gorbatschow war Lew Kopelew in Moskau. Natürlich musste er sofort zur Barrikade am Weißen Haus eilen. So kam es, dass ein Russe mit weißem Bart und Wohnsitz in Köln dabeistand und mit den anderen enthusiastisch Hurra-Rufe auf die Demokratie ausbrachte, als Jelzin seine Rede vom Panzer hielt.

Die Erfahrung - so Lew Kopelew - lehrt, was der russische Philosoph Tschaadajew im letzten Jahrhundert treffend formuliert hat: wer seine Vergangenheit vergisst, riskiert in der Zukunft, alle vergangenen Fehler neu zu begehen. Also müsste die Geschichte die Lehrmeisterin unseres politischen Handelns in der Gegenwart werden.

Leider wird nach dieser Erkenntnis konsequent nicht verfahren, wie wir immer wieder feststellen müssen. Der Krieg in Tschetschenien ist ein solcher Fall. Mit heißem Herzen hat Lew Kopelew verfolgt, wie sein Freund Sergej Kowaljow in Grosny unter Lebensgefahr gegen das sinnlose Töten und Zerstören angekämpft hat. Von Köln aus hat er Hilfsaktionen für die Opfer des Krieges unterstützt.

Jetzt, da inzwischen über 30.000 Menschen in Tschetschenien umgekommen sowie Dutzende Städte und Orte verwüstet sind, haben wir die Gewissheit, dass von den unmittelbar beteiligten Parteien alle alten Fehler neu begangen wurden. Aber auch der Westen dürfte nicht ohne Schuld sein. Darüber sollte nicht hinweggegangen werden. Die entscheidenden Wochen vor dem Kriegsbeginn müssen, so lange die Erinnerung frisch ist, aufgearbeitet werden. Dann wird sich unerbittlich herausstellen, welche unverzeihlichen Fehler begangen wurden.

Trotz alledem und alledem gibt Lew Kopelew nicht auf. Wie für den von ihm geliebten und verehrten Heinrich Böll ist auch für ihn Einmischung Pflicht. So engagiert er sich nicht nur gegen den Krieg des Kremls gegen die Tschetschenen, sondern auch gegen Fremdenhass in Deutschland oder erneut zusammen mit Rupert Neudeck gegen den Einsatz der heimtückischen Landminen, die täglich viele Menschenleben, insbesondere in Afrika fordern, auch lange Zeit nach Kriegen.

Lew Kopelew fühlt sich verpflichtet, das Vermächtnis seines Freundes Andrej Sacharow zu vermitteln. Dies ist für ihn die "neue russische Idee". Sacharow habe die Einheit des wissenschaftlichen Gedankens, der politischen Tat und der moralischen Integrität als Notwendigkeit für alle Völker nicht nur theoretisch bewiesen, sondern auch vorgelebt. Die Erkenntnis dieser Dreieinheit von Wissenschaft, Politik und Moral ist für Lew Kopelew die Botschaft des unsterblichen russischen Geistes an Europa, an die ganze Welt.

Da ich mit Lew Tolstoi begonnen habe, lassen Sie mich mit dem Alten von Jasnaja Poljana auch enden. "Bei unseren Handlungen dürfen wir uns nicht davon leiten lassen, jedesmal darüber nachzudenken, was wir damit für die Welt leisten. Dem Menschen ist anderes gegeben, etwas Unumstrittenes: Sein Gewissen. Folgt er ihm, dann weiß er ohne Zweifel, was zu tun ist.

Tolstois Appell könnte auch für uns heute inspirierend sein.

Preisverleihung: Prof. Dr. Günter Bien

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

als Erzpriester Aleksandr Men 1990 im Tagungshaus Weingarten der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zusammen mit zahlreichen Schriftstellern aus der damaligen Sowjetunion und Deutschland zu einem Literatur-Symposium zusammengelassen war, sagte er in seiner Rede über die Verantwortung der Kulturschaffenden für die Verständigung unter den Völkern:

"Die Kulturschaffenden haben eine große Verantwortung bei der Vermittlung ihres eigenen Beitrags zur künftigen Ökumene der Kulturen. Das betrifft Schriftsteller, Philosophen, Theologen und Pädagogen."

Es geht um "die wunderbare Vielfalt der Menschen, die großartige Mannigfaltigkeit der Sprachen, Temperamente, Kulturen und Geschichten, die die Schönheit des Lebens erschaffen". (Wechselbekenntnisse, Hohenheimer Protokolle Bd. 39, 1992, S. 174) Soweit das Zitat. Dass diese kulturelle Vielfalt nicht "Anlass für Konfrontationen" (ebd.) werde, sondern zu einer Ökumene der Kulturschaffenden führe, das war der leidenschaftliche Appell von Erzpriester Aleksandr Men.

Diese seine Worte geben der heutigen Preisverleihung und dem Aleksandr-Men-Preis das Leitmotiv: "Für die Ökumene der Kulturschaffenden". Die verschiedenen kulturellen Einrichtungen aus Russland und Deutschland, die diesen Preis stiften und tragen, möchten mit der jährlichen Preisverleihung die Begegnung und das gegenseitige Verstehen der Kulturen und der Kulturschaffenden fördern.

Dass Aleksandr Men zu den Kulturschaffenden auch ganz selbstverständlich Männer und Frauen der Religionen zählt, ist für die katholische Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart eine besondere Verpflichtung.

Aleksandr Men war von der Sorge erfüllt, dass die verschiedenen, in unserer kleiner gewordenen Welt sich immer näher rückenden Kulturen einander feindlich gegenüberstehen könnten. Der nach ihm benannte Preis wird deshalb jeweils "an eine Person verliehen, die sich um die interkulturelle Vermittlung zwischen Russland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses verdient gemacht hat." (Statut des Aleksandr-Men-Preises).

Dass die Fremdheiten der Kulturen nicht zu Feindseligkeiten führen, sondern zur gegenseitigen Bereicherung werden, dazu bedarf es solcher Menschen wie Lew Kopelew. Die Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, die Zeitschrift für Ausländische Literatur, Moskau, die Bibliothek für Ausländische Literatur, Moskau, der Freundeskreis Aleksandr Men, Moskau, und das Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde der Universität Tübingen, verleihen dem Schriftsteller Prof. Dr. Lew Kopelew in Anbetracht seiner großen Verdienste um die Begegnung der Kulturen Russlands und Deutschlands den Aleksandr-Men-Preis 1996.

Sehr geehrter Herr Kopelew, ich beglückwünsche Sie im Namen aller Anwesenden zu dieser Preisverleihung. Ich darf Ihnen nun die Urkunde übergeben

Dankesworte: Lew Kopelew

Preisträger

"Die schöne Lobrede meines Freundes Fritz Pleitgen lässt mich auch die Vorteile des Alters erkennen. Wäre ich jetzt zwei Jahrzehnte jünger, hätte ich nach einer solchen Lobrede bei der nächsten Präsidentschaftswahl gegen Jelzin zu kandidieren versucht.

Das Schicksal Aleksandr Mens ist einzigartig und sinnbildlich. Sein Leben, sein Werk und sein Märtyrertod bringen den Geist der russischen Kultur zum Ausdruck und sind bereits Teil der tragischen Geschichte Russlands, dessen Martyrium immer noch andauert.

Vater Aleksandr Men hat das Christentum nicht nur gepredigt und gelehrt, sondern auch vorgelebt. Das Evangelium, besonders die Bergpredigt, bestimmten seine Weitsicht, seinen Lebensweg: "Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit..."

Selig sind die Friedfertigen ... " (Matthäus 5,6 und 9)

Aleksandr Men dürstete nach Gerechtigkeit; er war friedfertig und stiftete Frieden und strebte danach, auch in seinen Schülern, seinen Lesern und Hörern den Hunger nach Wahrheit und Gerechtigkeit, nach Frieden und Menschlichkeit zu wecken.

Heutzutage, am Vorabend des dritten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung, gibt es immer noch zu wenig echte Christen, für die Toleranz und Nächstenliebe nicht bloß Lippenbekenntnisse sind, sondern ihr tägliches Dasein, ihr Tun und Lassen entscheidend bestimmen.

Vater Aleksandr Men war einer dieser wenigen, ein Christ ohne Furcht und Tadel. Und als solcher bleibt er in seinen Werken, in Predigten und Vorträgen, in theologischen und historischen Arbeiten, in seinen Briefen und im liebenden Gedächtnis seiner Schüler, Hörer, Leser lebendig. Sein Tod durch Mörderhand war und ist ein mahnendes Wetterzeichen; seit sechs Jahren vermag der Staat die Mörder und Drahtzieher nicht zu ermitteln. Immer neue Krisen und Wirren erschüttern Russland; Zerfall und Verfall der Wirtschaft, der sozialpolitischen Verhältnisse, der gesellschaftlichen Moral dauern verderblich an.

Trotz alledem gibt es in Russland gesunde, fruchtbare, schöpferische Kräfte; denn unsterblich ist der russische Geist – der Geist von Andrej Sacharow und Aleksandr Men. Sie beide – der konfessionslose Naturwissenschaftler und der tiefgläubige russisch-orthodoxe Priester – hofften auf die Zukunft ihrer Heimat, hofften, dass im Geiste der Freiheit und Gerechtigkeit, der christlichen Toleranz und Menschlichkeit Russland genesen werde und die globale tödliche Gefahr, die unseren Planeten bedroht, in friedlicher Zusammenarbeit mit anderen Völkern und Staaten überwunden werde.

Diese Hoffnung, diesen Glauben teile auch ich; sie bestimmen Sinn und Zweck meiner Arbeit, meines Lebens. Deswegen ist dieser Preis eine ganz besonders große Ehre für mich. Selbstverständlich kann sie nicht mir allein gelten. Vor vierzehn Jahren entstand an der Bergischen Universität in Wuppertal eine Arbeitsgruppe zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder von den Anfängen im Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Aus dieser tausendjährigen Geschichte wollten wir erfahren, wie Deutsche und Russen einander kennenlernten, wie sie einander einschätzten, wie Vorurteile und Feindbilder entstehen und wie trotz aller Gegensätze, Streitigkeiten und grausamen Kriege sich die geistigen Verbindungen zwischen den Völkern immer mehr erweiterten und vertieften.

Die Arbeit dieser Forschungsgruppe wird bald beendet sein. Ihre Ergebnisse werden in zwei Buchreihen unter dem Sammeltitle „West-östliche Spiegelungen“ vorgestellt. Sechs Bände sind bereits erschienen, drei in der Herstellung; der abschließende zehnte Band ist noch in Vorbereitung. Nicht nur deutsche, österreichische und schweizer Autoren, sondern auch russische, amerikanische, englische und französische Historiker. Literatur- und Kunstwissenschaftler haben zu diesen Bänden beigetragen.

Die Erfahrungen, die Lehren aus der Geschichte erscheinen uns ebenso wichtig wie gegenwartsnah. Wir wünschen uns, dass sie möglichst viele Deutsche und Russen erreichen, nicht nur Fachwissenschaftler und Studenten, sondern auch alle Zeitgenossen, die zum Nach- und Weiterdenken über diese Erfahrungen bereit sind.

Zu Beginn unserer Arbeit erschien dieses Projekt eher wirklichkeitsfern und akademisch. Deshalb möchte ich an dieser Stelle dem tapferen Verleger Herrn Ferdinand Schöningh dafür danken, dass er es seinerzeit übernahm, die geplante Sammelreihe herauszugeben, die seit dem 1985 einsetzenden politischen Umschwung so unvorhersehbar an Aktualität gewonnen hat.

Aus demselben Streben, möglichst vielen Menschen die Lehren der Geschichte erkennbar und nachvollziehbar zu machen, entstand die Idee der vor zwei Jahren in Moskau gezeigten Ausstellung "Deutsch-russische Begegnungen im Zeitalter der Aufklärung". Daran beteiligten sich die Allrussische Staatsbibliothek für Ausländische Literatur „Rudomino“ und das Goethe-Institut Moskau zusammen mit unserer Forschungsgruppe, dem „Wuppertaler Projekt“. Diese Ausstellung wandert bereits durch mehrere russische Städte; ihre deutsche Spiegelvariante wird am 28. Oktober in Wuppertal durch den Ministerpräsidenten Johannes Rau eröffnet und soll später in zehn weiteren deutschen Städten präsentiert werden. Sowohl die mehr als ein Jahrzehnt andauernde Arbeit der Wuppertaler Forschungsgruppe wie auch die bevorstehende Ausstellung wären ohne die selbstlose Mühe, Kompetenz und Phantasie meiner unermüdlichen Mitarbeiter nicht möglich gewesen.

Darum danke ich für die heutige Ehrung, für den Aleksandr-Men-Preis, auch im Namen meiner jungen deutschen und russischen Mitarbeiter: Dagmar Herrmann, Mechthild Keller, Jekatarina Schukschina, Gerd Koehnen, Kari-Heinz Korn, Alexander Ospowat und Rainer Sprung. Die mit diesem Preis verbundene Geldsumme übergebe ich dem Kinderkrankenhaus in Grosnū (Tschetschenien), das von dem Komitee Cap Anamur. Deutsche Not-Ärzte e.V. betreut wird.

Ich glaube, dass Vater Alexandr Men diese Verwendung seines Preises billigen würde."

Artikel Südwest-Presse

Südwest Presse – Elmar Reinauer – 2. Juli 1996

Der russische Schriftsteller begrüßt die Entlassung der "Kriegspartei" aus dem Kreml

Der 84-jährige russische Schriftsteller Lew Kopelew, seit seiner Ausbürgerung 1981 in Deutschland zuhause, spricht nur leise. Doch plötzlich wird er wieder ganz wach. In letzter Zeit habe er endlich einmal etwas Gutes aus seiner Heimat gehört. Nämlich, daß Präsident Boris Jelzin den Chef der Kreml-Garde und engen

Vertrauten, General Korschakow, den Geheimdienstchef Barsukow und den Ministerpräsidenten Soskovets endlich gefeuert hat.

Das Trio galt in Moskau als "Kriegspartei". Ihn wurde der Vorwurf gemacht, Jelzin weniger zu dienen, als ihn zu manipulieren. Daß diese "dunklen Gestalten" ihre Macht verloren haben, lasse ihn für die Zukunft Rußlands wieder hoffen, meint Kopelew und rät doch gleich wieder, vorsichtig zu sein. Zumal niemand richtig sagen könne, was der neben Jelzin neue starke Mann im Kreml, Ex-General Alexander Lebed, wolle und was von ihm zu erwarten sei.

Nach Kopelews Ansicht ist der Sicherheitsberater des Präsidenten ein „Kommißkopf“ mit Charisma. Aber immerhin habe er kein Blut an den Händen wie seine Vorgänger, sagt Kopelew unter Anspielung auf den Tschetschenien-Krieg, den die drei Entlassenen maßgeblich mitzuverantworten haben.

Aber um Personen allein geht es Kopelew nicht bei seinen Antworten zur Lage in Rußland. Viel wichtiger ist ihm, daß die dort herrschende Ideologie aus Chauvinismus und Nationalismus durchbrechen wird - vor allem, wie er sagt, durch Aufklärung. Und damit kommt er auf den eigentlichen Grund seines Besuches bei der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart zurück. Ihm wurde gestern in Anwesenheit von Bundespräsident Roman Herzog der Alexandr-Men-Preis verliehen, mit dem Personen ausgezeichnet werden, die sich um die "interkulturelle Vermittlung zwischen Rußland und Deutschland im Interesse des friedlichen und humanen Aufbaus des Europäischen Hauses verdient gemacht" haben.

Benannt ist der Preis nach dem orthodoxen Priester Men, den schon Jahre vor dem amerikanischen Professor Samuel P. Huntington die Sorge umgetrieben hatte, daß die verschiedenen, in unserer Welt sich immer näher rückenden Kulturen einander feindlich gegenüberstehen könnten. Men hatte sich deshalb für eine "Ökumene der Kulturschaffenden" eingesetzt. Er kämpfte zuhause gegen Chauvinismus und Nationalismus und wurde im September 1990 unter bisher ungeklärten Umständen ermordet- auch wenn es kein Geheimnis ist, daß er Nationalisten und Antisemiten im eigenen Land verhaßt war. Aufklärung für Rußland (und umgekehrt für Deutschland, wo Men, wie selbst Bundespräsident Herzog gestern nachmittag einräumte, ein unbekannter Narre ist), da setzt Kopelew vor allem auf die engen kulturellen deutsch-russischen Beziehungen, die schon Jahrhunderte ungeachtet aller politischen Krisen Bestand gehabt hätten. Beide Völker, sagt Kopelew, der Freund Heinrich Bölls, seien "wahlverwandt". Und was macht Aufklärung aus? Kopelew hält ein Plädoyer für den Austausch – von Gedanken, Briefen, Büchern, Studenten, Wissenschaftlern, Schriftstellern.

Die Russen blieben, egal wie die Lage sei, immer empfindsam für Reaktionen aus dem Westen, meint in anderem Zusammenhang auch der frühere Vorsitzende der Menschenrechtskommission beim russischen Präsidenten und in der Staatsduma, Sergej Kowaljow, der gestern mit in Stuttgart war. Kowaljow, der nach heftiger Kritik an Jelzin wegen des Tschetschenien-Kriegs zurückgetreten war, wird allerdings konkreter: Immer wieder hält er der Bundesregierung vor, daß sie, zumindest offiziell, nicht gegen das russische Vorgehen im Kaukasus protestiert habe, daß sie vor lauter Angst, Kommunistenchef Gennadi Sjuganow könne die Präsidentschaftswahl in Rußland gewinnen, auf jede Kritik an Jelzin verzichtet habe. Jelzin habe sich in diesem Krieg mit Blut befleckt, und allzu tolerante westliche Politiker müßten mindestens einige Blutspritzer an ihren Händen haben, klagt Kowaljow. Am Rande des Treffens in der Akademie in Stuttgart-Hohenheim berichtet er, daß die angeblich nach Unabhängigkeit strebenden Tschetschenen in allen politischen Bereichen, die zählen, mit den Moskauer Vorstellungen auf einer Linie gelegen hätten. Ihr Souveränitätsanspruch hätte sich, so der sichtlich enttäuschte Menschenrechtler, am Schluß darauf reduziert, in der Flagge des Landes "einen schwarzen Wolf statt eines Bären" führen zu dürfen.

Der Politiker Kowaljow ist auch, anders als der Literat Kopelew, weitaus skeptischer hinsichtlich der Entwicklung in Rußland. Zwar begrüßt auch er die Entlassung der "Dunkelmänner" aus dem Kreml. Aber Lebed traut er nicht über den Weg, weil dieser heute oft das Gegenteil von dem forderte, was er gestern gesagt habe. Und Kowaljow hat auch Bedenken, wie die Personalpolitik im Kreml funktioniert. Nämlich ohne jede "demokratische Mechanismen", nicht unähnlich der Entscheidung, die zum Tschetschenien-Krieg führte. Sie fiel, wie Kowaljow im März bei einer Rede in München kritisierte, in einem "illegitimen Organ", dem Sicherheitsrat, in einer geheimen Sitzung aufgrund geheimer und möglicherweise gefälschter Unterlagen.

"Die demokratischen Grundsätze der Öffentlichkeit der Regierungsarbeit, der Transparenz der Regierungsentscheidungen wurden beiseite geschoben."

Entsprechend skeptisch ist Kowaljow über die Zukunft des Reformkurses in Rußland. Von Jelzin erwartet er nicht viel. Daß zwei Helfer des Wahlkampfleiters im Kreml, Anatoli Tschubais, mit einer halben Million Dollar in der Tasche gefaßt wurden, entspreche der Art, wie die alte sowjetische Nomenklatura Geschäfte betrieben habe. "70 Jahre haben uns geprägt", meint er leicht resignierend. Wirkliche demokratische Verhältnisse in Rußland könnten sich wohl nur über eine starke demokratische Opposition entwickeln und wenn sich im Lande einmal eine echte bürgerliche Gesellschaft entwickelt habe. Von beidem sieht Kowaljow sein Land aber noch weit entfernt.

Biografie des Preisträgers

Lew Kopelew, als Dissident mit Hilfe seines Freundes Heinrich Böll nach Köln gekommen, ist ein heute im Osten wie im Westen geschätzter Schriftsteller. Auch er ist ein Brückenbauer zwischen den Kulturen, durch sein Werk, aber auch durch seine Biographie, ebenso wie Aleksandr Men. Der mit 5.000 DM dotierte Aleksandr-Men-Preis, der Lew Kopelew am 1. Juli in Anwesenheit von Bundespräsident Roman Herzog verliehen wurde, soll an Leben und Werk des russisch-orthodoxen Erzpriesters erinnern.

1912;LEW KOPELEW geb. 9. 4. 1912 als Sohn eines Agronomen in Kiew frühe enge Beziehungen zu einer deutschen Familie
1922-1927;Schulbesuch in Kiew, später in Charkow
1928-1933;Hilfsarbeiter, Lehrling (Metalldreher) Lehrer an einer Erwachsenenenschule Mitarbeiter, dann Redakteur bei der Betriebszeitung der Charkower Lokomotiven- Werke
1930;Heirat mit Nadeshda Koltschinskaja
1933-1935;Studium an der Charkower Universität (Philosophische Fakultät)
1935-1938;Studium am Moskauer Institut für Fremdsprachen (Deutsche Fakultät)
1938-1941;Aspirant (=Doktorand), Assistent, zuletzt Dozent am Moskauer Institut für Geschichte, Philosophie und Literatur (Geschichte der deutschen und der westeuropäischen Literatur) Mai 1941 Promotion über "Schillers Dramen und Probleme der bürgerlichen Revolution"
1941-1945;Offizier in der Abteilung "Propaganda für die gegnerische Truppe", Nordwest-Front, 2. Belorussische Front
1945;Beim Einmarsch in Ostpreußen wegen "Propagierung des bürgerlichen Humanismus", "Mitleid mit dem Feind" und "Untergrabung der politisch-moralischen Haltung der Truppe" unter Anklage gestellt
1945-1954;Strafgefangener
1955-1957;Freier Schriftsteller in Moskau
1956;Zweite Ehe, mit Raissa Orlowa

<p>1957-1960;Dozent am Moskauer Polygraphischen Institut (Fakultät für Lektoren und Redakteure)</p>
<p>1960-1968;Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moskauer Institut für Kunstgeschichte (Geschichte des Theaters und der Theaterwissenschaften der deutschsprachigen Länder)</p>
<p>1968;Wegen Teilnahme an der Menschenrechtsbewegung und Protesten gegen eine "Restalinisierung" Parteiausschluss und Entlassung aus dem Institut Seit dieser Zeit freischaffender Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, bis 1975 Gastvorlesungen über Probleme der deutschen Literaturgeschichte und der zeitgenössischen Weltliteratur an den Universitäten, Pädagogischen Instituten und Bibliotheken von Leningrad, Tbilissi, Charkow, Tallinn, Saratow, Gorkij, Odessa, Nowosibirsk, Wladiwostock u.a.</p>
<p>1975;Auftritts- und Publikationsverbot</p>
<p>1980;Mai, Verleihung des Friedrich-Gundolf-Preises der deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Im November erhielt Lew Kopelew gemeinsam mit seiner Frau Raissa Orlowa auf Einladung von Heinrich Böll und Marion Gräfin Dönhoff das Ausreisevisum für ein Jahr in die Bundesrepublik Deutschland</p>
<p>1981;Januar, Ukas über die Ausbürgerung von Raissa Orlowa und Lew Kopelew Seitdem zahlreiche Vorlesungen, Vorträge in Deutschland und im Ausland Er lebt und arbeitet in Köln. Sommersemester Gastprofessur in Göttingen Ehrendoktorwürde der Universität zu Köln Friedenspreis des Deutschen Buchhandels Seit dem Wintersemester 1981/82 Forschungsprofessur an der Bergischen Universität / Gesamthochschule Wuppertal (Projekt zur Erforschung der Geschichte deutsch-russischer Fremdenbilder)</p>
<p>1984;Ehrendoktorwürde der New School für Social Research, New York</p>

1989; Besuchsreise mit seiner Frau Raissa Orlowa nach Moskau
Seither regelmäßig Reisen nach Russland
Am 31. Mai starb Raissa Orlowa in Köln.

1990; Ukas über die Rückgabe der sowjetischen Staatsbürgerschaft
Verleihung des Leonhard-Frank-Rings der Stadt Würzburg

1991; Verleihung des Erich-Maria-Remarque-Friedenspreises der Stadt Osnabrück und
des Staatspreises des Landes Nordrhein-Westfalen

18.06.1997; Tod in Köln

Buchpublikationen in der BRD

1973; Zwei Epochen deutsch-russischer Literaturbeziehungen
Frankfurt am Main: S. Fischer

1976; Verwandt und verfremdet. Essays zur Literatur der Bundesrepublik und der DDR
Frankfurt am Main: S. Fischer

Aufbewahren für alle Zeit!
Hamburg: Hoffmann und Campe

1977; Verbietet die Verbote! In Moskau auf der Suche nach der Wahrheit
Hamburg: Hoffmann und Campe

1979; Und schuf mir einen Götzen. Lehrjahre eines Kommunisten
Hamburg: Hoffmann und Campe

1981; Tröste meine Trauer. Autobiographie 1947-1954
Hamburg: Hoffmann und Campe

Ein Dichter kam vom Rhein. Heinrich Heines Leben und Leiden
Berlin: Severin und Siedler

[Heinrich Böll und L. K.] Warum haben wir aufeinander geschossen?
Bornheim-Merten: Lamuv-Verlag

1982; [Heinrich Böll, L. K., Heinrich Vormweg] Antikommunismus in Ost und West. Zwei
Gespräche
Köln: Bund-Verlag

1983; Kinder und Stiefkinder der Revolution. Unersonnene Geschichten München: Deutscher Taschenbuchverlag
1984; Der heilige Doktor Fjodor Petrowitsch. Die Geschichte des Friedrich Joseph Haas. Bad Münstereifel 1780 - Moskau 1853 Hamburg: Hoffmann und Campe Im Willen zur Wahrheit. Analysen und Einsprüche Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag
1985; Worte werden Brücken. Aufsätze/Vorträge/Gespräche. 1980-1985 Hamburg: Hoffmann und Campe
1986; [Überarbeitete Neuauflage] Ein Dichter kam vom Rhein. Heinrich Heines Leben und Leiden München: Deutscher Taschenbuchverlag [Raissa Orlowa und L.K.] Boris Pasternak. "Bild der Welt im Wort" Stuttgart: Radius Verlag
1987; [Raissa Orlowa und L.K.] Wir lebten in Moskau München und Hamburg: Albrecht Knaus Verlag
1988; Der Wind weht, wo er will. Gedanken über Dichter Hamburg: Hoffmann und Campe
1989; [Raissa Orlowa und L.K.] Zeitgenossen, Meister, Freunde München und Hamburg: Albrecht Knaus Verlag
1991; Und dennoch hoffen. Texte der deutschen Jahre Hamburg: Hoffmann und Campe Waffe Wort Göttingen: Steidl
1993; Laudationes Göttingen: Steidl-Verlag
1995; Rußland - eine schwierige Heimat Göttingen: Steidl
ab 1995; Leitung und Herausgabe der Forschungsergebnisse des Wuppertaler Projekts in der Sammelreihe "West-östliche Spiegelungen", ausführliche Einleitungen zu jedem Band sowie verschiedene Beiträge: Bd. 1A: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 9.-17. Jahrhundert Hrsg. von Mechthild Keller unter Mitarbeit von Ursula Dettbarn und Karl-Heinz Korn München: Wilhelm Fink Verlag 1985 Bd. 2A: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung Hrsg. von Mechthild Keller München: Wilhelm Fink Verlag 1987

Sonderband B: Deutsche und Deutschland in der russischen Lyrik des frühen 20. Jahrhunderts

Hrsg. von Dagmar Herrmann und Johanne Peters unter Mitarbeit von Volker Pallin
München: Wilhelm Fink Verlag 1988

Bd. 1B: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 11.-17. Jahrhundert

Hrsg. von Dagmar Herrmann unter Mitarbeit von Johanne Peters, Karl-Heinz Korn und Volker Pallin

München: Wilhelm Fink Verlag 1988

Bd. 3A: Russen und Rußland aus deutscher Sicht. 19. Jahrhundert: Von den Befreiungskriegen bis zur Reichsgründung

Hrsg. von Mechthild Keller

München: Wilhelm Fink Verlag 1991

Bd. 2B: Deutsche und Deutschland aus russischer Sicht. 18. Jahrhundert: Aufklärung

München: Wilhelm Fink Verlag 1982

Dieser Text ist ausschließlich zum privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Genehmigung der Urheberin/des Urhebers bzw. der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Alle Rechte bleiben bei der Autorin/dem Autor. Eine Stellungnahme der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart ist durch die Veröffentlichung dieser Präsentation nicht ausgesprochen. Für die Richtigkeit des Textinhaltes oder Fehler redaktioneller oder technischer Art kann keine Haftung übernommen werden. Weiterhin kann keinerlei Gewähr für den Inhalt, insbesondere für Vollständigkeit und Richtigkeit von Informationen übernommen werden, die über weiterführende Links von dieser Seite aus zugänglich sind. Die Verantwortlichkeit für derartige fremde Internet-Auftritte liegt ausschließlich beim jeweiligen Anbieter, der sie bereitstellt. Wir haben keinerlei Einfluss auf deren Gestaltung. Soweit diese aus Rechtsgründen bedenklich erscheinen, bitten wir um entsprechende Mitteilung.

Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Im Schellenkönig 61
70184 Stuttgart
Telefon: +49 711 1640-600
E-Mail: info@akademie-rs.de